

Der Erstgeborene ein Sonderling

(c) Maria Neuper 2014

Vor nicht langer Zeit fragte mich Christa, eine Schwägerin zweiten Grades männlicherseits: „Was ist denn mit der Neuperfamilie los, warum reden die so über Deinen Mann Walther?“ Als „Zugeheiratete“ hatte sie offenbar auch Ohr und Blick für die Neupersche Familienseele und ihre blinden Flecken.

Blinde Flecken, wenn einmal erahnt, liefern überraschende Erklärungen für die paradoxesten Situationen. Wenn ich an den großen Neuperschen Ehrgeiz und Geltungsdrang denke, an Walther als erstgeborenen Enkel und offensichtlichen Hoffnungsträger seiner Eltern, und wenn ich ihn nun von seiner Familie ausgestoßen sehe --- ist das nicht paradox¹?

Das Haus am Salzafeld in Mitterndorf, das für mich unter dem „Fluch des Gesindlkinde“ (Titel einer anderen Geschichte) steht, war für Walther bestimmt. Als ich Walther kennen lernte, war bald die Rede davon, dass er dieses Haus erben würde. Dies hätte sein Großvater testamentarisch bestimmt, wiewohl die eigentliche Erbauerin des Hauses seine Frau Mathilde war. Diesen Großvater traf ich ein einziges Mal, in einer größeren Runde (Familienrunde?) im „Kali-Ofen am Phyrn“; er sah mich aus seinem Platz in der Runde, wohlwollend, und sagte nichts, nur später zu Walther: „Da bringst uns ja an ordentlichs Dirndl ins Haus.“

Noch bevor unsere Hochzeit spruchreif wurde, starb der Großvater und seine Frau Mathilde übernahm die Rolle als Haupt der gesamten Familie, ihren drei Söhnen Hubert, Lois und Hubert, ihren Enkeln (von denen Walther der älteste war) --- von allen genannt „Omama“, auch von mir. Hier nenne ich sie mit ihrem Namen Mathilde.

Als es dann zum Hochzeiten war, wurde ich mit meinen Eltern ins Haus am Salzafeld eingeladen. Als Bauersleute stellten sich meine Eltern vor, dass einer Heirat die Klärung ihrer finanziellen Grundlage vorausgeht. Im Haus wurden wir freundlich empfangen, von Walthers Großmutter großzügig bewirtete, aber einem Gespräch über unsere finanzielle Grundlage, über Erbe etc wurde ausgewichen. Nachdem das klar war, stand mein Vater auf, ging hinaus und kam nach ein paar Minuten wieder ohne ein Wort zu sagen. Beim Heimfahren sagte er: „Um dieses Haus kannst Du ja nicht einmal rundum gehen und der Oberstock is aus Holz; für das Haus gebe ich Dir 30.000 Schilling.“ (ein Betrag weit unter jenem, der mir bei der Heirat eines angesehenen Bauern zugestanden wäre.)

Als Walther mit seinem Studium fertig wurde, meldete er sich für eine Stelle nahe Mitterndorf am Gymnasium Stainach-Irdning und fuhr zu seinem Vater, um über unseren Einzug ins Haus am Salzafeld zu reden. Walther kam zurück und erzählte über einen Riesenkrach. Er sagte seine Stelle in Irdning ab und fand eine neue an der Höheren Internatsschule Saalfelden. Dort besuchte uns Mathilde mit Onkel und Tante im Schlepptau, wie auch in unserer Wohnung am Zwieselweg in Salzburg, wohin wir bald übersiedelten (Walther arbeitete dann am Akademischen Gymnasium Salzburg).

Erst viele Jahre später konnte ich mir den „Riesenkrach“ erklären: Mathilde musste ihre minimale Rente mit Einkünften aus der Vermietung von Fremdenzimmern aufbessern – der

¹ Um nicht den Verdacht von Neid oder von Not nach Klage meinerseits zu schüren, eine kurze Beschreibung wie ich mich mit Walther zusammen sehe: Wir leben in einer kleinen Wohnung in Linz und haben, ohne Auto und Fernseher, mit unseren Pensionen ein gutes Auskommen. Wir haben keine Verpflichtungen, die wir nicht erfüllen können, insbesondere nicht Walthers Familie gegenüber, und ich bin froh, dass ich nicht die Gattin eines „Dancing Stars“ spielen muss (vielleicht schreibt Walther dazu einmal etwas aus seiner Sicht auf).

Vermietung jener Zimmer, die sie „für ihre Buben gebaut“ hatte; vermutlich hat ihr auch Walthers Vater ausgeholfen, er sprach später davon „was er alles in dieses Haus gesteckt hat“. Und wäre ich mit Walther und den beiden Kindern im Haus eingezogen, dann wären ihre Einkünfte weggefallen; und dass mir mein Lehrberuf lieber war als Vermieten, das wusste Mathilde von mir.

Mathilde war sehr freundlich zu uns (unsere beiden Kinder Walter und Barbara waren ihre ersten Urenkel): Mehrmals machten wir Urlaub in Weihnachtsferien und Osterferien bei ihr im Haus. Es gab herrliches Frühstück wie für die Gäste ihrer Fremdenzimmer, und wenn wir vom Schifahren heimkamen, dann hatte Mathilde für uns gekocht --- sogar „Braun-Nudeln“; für genau diese kam einmal ihr Sohn Hubert aus seinem Haus daneben herüber, weil er „diese noch einmal haben“ wollte.

Dennoch schwärzte da etwas im Untergrund; einmal kam Walthers Cousin Hubert zu uns Urlaubern im Haus am Salzafeld herüber, damals noch ein Knirps, offenbar von seinen Eltern geschickt, und sagte „Gelt’ Omama, das Haus bekomme einmal ich.“ Was da im Untergrund schwärzte, fügte sich erst über die Jahre zu einem schlüssigen Puzzle. Und von dem, was in der Neuperfamilie über Walther gesprochen wurde, davon erfuhr ich kaum etwas. Außer der eingangs erwähnten Frage von Christa hörte ich, ebenfalls viele Jahre später, von Tante Poldi, der Frau von Reinhold, mit der ich mich gut verstand, wenn sie nach Salzburg kam: „Dein Mann Walther war schon recht ein Komplexler“.

In der Zwischenzeit war Walthers Bruder Klaus ins Haus am Salzafeld eingezogen: Seine Frau Sylvia war noch zu jung, um Geld zu verdienen, bis Klaus seine Berufsausbildung fertig hatte; in dieser Notlage musste Mathilde nachgeben, Sylvia und ihr Kind erhielten vorerst ein kleines Zimmer. Mathilde starb bald darauf. Wir bekamen wie die anderen Enkel und Urenkel Geld von ihr vererbt. Viele Jahre später bekam ich auch eine Perlenkette aus dieser Erbschaft. Sie ist eine Fälschung, die nach Mathildes Tod datiert.

Bemerkenswertes geschah, als wir in die Getreidegasse übersiedelten: Da kam Onkel Reinhold und bedrängte Walther massiv mit einer Erbschaftsverzichtserklärung für das Haus am Salzafeld. Walther hätte unterschrieben, wenn ich ihn nicht gewarnt hätte.

Jetzt nachträglich ist klar, dass die Onkel bis dahin von Mathilde im Glauben gehalten worden waren, dass ich mit meiner Familie bei ihr einzöge. Wir verbrachten ja auch unsere Urlaube bei ihr. Aber nun war klar, dass mein Erbteil in der Getreidegasse steckte und nichts mehr für das Mitterndorfer Haus zu erwarten war. Nun bekam Klein-Huberts längst vergangener Ausspruch „Gelt’ Omama, das Haus bekomme einmal ich“ seinen Sinn. Seit damals über all die Jahre hatten die Onkel und Tanten um das Haus von Mathilde gekämpft ohne zu wissen, dass wir es garnicht wollten. Und schlechte Nachrede (siehe Christa und Poldi oben) für Walther war offenbar ein Kollateralschaden im Kampf um das Haus.

Von Walthers Cousin Reinhold erfuhren wir, dass sein Vater sich noch Erbschaft aus Mathildes Haus erwartet hätte. Und Onkel Hubert erlebten wir bei einem Besuch im Haus, das inzwischen Klaus mit seiner zweiten Frau bewohnte; Hubert wurde in seinem Rollstuhl ins Haus getragen und sagte: „Seite die Omama tot ist, war ich nicht mehr hier herüber.“ Also auch er scheint enttäuscht gewesen zu sein. Die drei Brüder jedenfalls, meinen Schwiegervater Lois, Hubert und Reinhold habe ich nie mehr zusammen gesehen. Das Haus war für Mathilde so wichtig gewesen, dass sie Zwist zwischen ihren Söhnen in Kauf nahm.

Woran ich mich jedoch gerne erinnere, ist das 25-jährige Hochzeitsjubiläum, das Walther mir und Familie in Mitterndorf feiern wollte: Walther hatte lange Gespräche mit Onkel Hubert

im Sommer davor, und dann im Winter half Hubert im Hintergrund, aber sehr wirksam: die Hütte beim Kraglift, der ihm gehörte, wurde für die vielen Geladenen reserviert; für die Kinder war der Lift in Betrieb. Sein Sohn Hubert stellte von der Schischule alles zur Verfügung, was für ein Schirennen notwendig ist: Torstangen, Zeitnehmung, Lautsprecheranlage etc. Und Hubert, Walthers Cousin, war auch selbst da – eine sensationelle Gelegenheit für die vielen Halbwüchsigen, den berühmten Star von nahe zu erleben.

Nicht lange nach Walthers Erlebnis puncto Erbschaftsverzichtserklärung wurde er zum Notar Pimetzhofner nach Bad Aussee geladen, um zusammen mit seiner Familie die vorbereitete Regelung der Erbschaft zu unterzeichnen. Diese Erbschaft ging in Ordnung: Walthers beide Brüder bekamen die beiden Häuser der Schwiegereltern mit harten Auflagen, und Walther bekam seinen Pflichtteil in Geld. Was der Notar vermutlich nicht wusste ist, dass die Brüder die Häuser bekamen und dazu auch das Geld, um Walther hinaus zu zahlen.

Aber weiterhin schwärzte es in Walthers Familie mit seinem Vater, seiner Mutter und seinen Brüdern -- wieder oder noch immer, wer weiß schon um die Wirkung von Flüchen? ²

Walter soll entscheiden, ob diese Niederschrift öffentlich werden soll – ich meine: Offenheit in den grundlegenden Dingen tut dem Familiensinn gut, nach dem Motto „die Wahrheit ist den Menschen zumutbar“ – ich würde das der Neuperfamilie wünschen.